

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 18 (1975)
Heft: 1

Artikel: Der Wanderdrucker Johann Georg Barbisch
Autor: Strehler, Hermann / Bornatico, Remo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Großrätin: «Ich benütze die Gelegenheit, um für Ihre große Arbeit zu danken.»

Eine Ordensschwester fügt ihrem Dank Folgendes hinzu: «... dies persönliche Kontaktnehmen ist ja so wertvoll in unserer gemeinsamen Sorge um die Jugend.»

Eine Benutzerin: «Herrliche Bücherei, sorgfältig sortiert.»

Einige Lehrer: «Die von Ihnen zusammengestellten Bibliotheken haben einge-

schlagen. Sie waren nach Aussagen meiner Schüler (zwäg). Auch danke ich Ihnen, daß ich ungewollt ein Jahr der Held dieser Buchauswahl war; jedermann glaubte nämlich, daß ich für die gelungene Auswahl zu zeichnen hätte.» – «Die Büchereien werden rege benützt, wir haben sie untereinander ausgetauscht.» – «Die Schülerin M.E. hat von den 48 Büchern deren 45 gelesen.»

Ein Lagerleiter: «Unser Lager zählt 41 Kinder. Diese lasen in 12 Tagen rund 90 Bücher.»

HERMANN STREHLER † UND REMO BORNATICO (CHUR)

DER WANDERDRUCKER JOHANN GEORG BARBISCH

Johann Georg Barbisch war der erste Drucker in Chur. Seine romanischen Drucke zeichnete er mit «Gion Gieri». Er war in Bludenz heimatberechtigt und aufgewachsen. Er kam aus Feldkirch nach Chur und kannte die romanische Sprache. Die Buchdruckerkunst hatte er nach den Regeln der Handwerkszünfte erlernt. Hernach muß er als Geselle mindestens vier bis sechs Jahre auf der «Walz» in verschiedenen Druckereien in Kondition gestanden haben; das war dazumal Bedingung für die Jünger Gutenbergs, die eine eigene Druckerei eröffnen wollten.

Im Jahre 1668 erschien ein romanisches Büchlein «In cuort Musament», gedruckt von Gion Gieri Barbisch in Feldkirch. Zu diesem Zeitpunkt war Barbisch gewiß schon als selbständiger Drucker tätig. Er wurde am 6. Oktober 1641 geboren. 1672, also 31jährig, kam er mit seiner Druckerei nach Chur. Er wußte wohl, daß er der einzige Drucker in Deutschbünden war und erwartete zuversichtlich in der Bischofsstadt genügend gute Aufträge für seine Presse. Seine Rechnung ging auf.

Gion Gieri Barbisch war ein tüchtiger Buchdrucker und ein praktischer Mann, und

beides war vonnöten. Mit «ars impressoria» bezeichneten die Buchdrucker nämlich zu Recht ihre mannigfaltigen Berufskenntnisse: sie mußten setzen, drucken, oft Schriften entwerfen, Stahlstempel schneiden, Matrizen schlagen, unter genauer Beobachtung der Schriftmetalllegierung von Hand Buchstaben gießen, ja zuweilen auch Farben aus Ruß und Leinöl mischen und anreiben sowie sogar ihr Papier selber aus den Bütten schöpfen können. Und da die Autoren jener Zeit zumeist gebildete Männer waren, die sich gern der lateinischen Gelehrtensprache bedienten, mußten gerade die Buchdrucker sie verstehen und dazu eine gute Allgemeinbildung haben. Die klassische Druckkunst konnte sich allein in einer ortsfesten Offizin entwickeln, weil nur da aus einer Gruppe ständiger Mitarbeiter der einzelne sich zum Spezialisten auf seinem Gebiete heranzubilden vermochte. Wie in unserer Zeit noch, war es auch damals die schwierigste Aufgabe, Kunden für die Druckerei zu finden. Die Bücher waren kostspielig, und nur ein kleiner Teil der Bevölkerung war der lateinischen Sprache mächtig oder verstand das geschraubte Deutsch der «Schreibgelehrten».

Durch die Reformation kam die Buchdruckerkunst erst recht auf. Und in der Folge konnten die sich mehrenden Drucker nicht mehr x-beliebige Bücher herstellen, sie mußten sich nun auf eine möglichst gut verkäufliche Buchware verlegen – es galt, die menschlichen Bedürfnisse anzusprechen und dadurch beständige Leser in wachsender Zahl zu gewinnen. Das Spiel von Angebot und Nachfrage hatte begonnen. Der Buchdrucker mußte sich entweder selber mit Buchhandel befassen oder sich mit einem Verleger zusammentun. Der alte Buchdrucker, der Gelehrter, Kunsthandwerker und Werkmeister in einer Person war, wurde zum Fachmann mit kaufmännischer Ader. Unternehmungslustige Buchdrucker trennten sich von den seßhaft gewordenen Druckereiherrn, und der glücksuchende landfahrende «Wanderdrucker» trat erstmalig in Erscheinung. Die Glaubensspaltung allerdings zwang manchen Buchdrucker, aber auch viele andere Bürger, ihren Wohnsitz unfreiwillig zu wechseln.

Der von Ort zu Ort ziehende Gion Gieri Barbisch war der erste Wanderdrucker in den Drei Bünden. Gewandt paßte er seine Erzeugnisse dem Begehr und Geschmack seiner jeweiligen Auftraggeber an, und er verstand es gut, sich allda weiterempfehlen zu lassen. Aus diesem Grunde schon mußte er beweglich sein, mußte seine mobile Druckerei immer wieder fix auf den Karren packen und damit weiterziehen können. Notgedrungen nahm sich der Wanderdrucker je länger, je mehr auch ganz allgemeiner Dienstanliegen an. Er druckte Kalender, Rätselbücher, volkstümlich abgefaßte Arzneilehren, Berichte über die Zeitereignisse und über unerklärliche Naturvorgänge wie Sonnenfinsternisse, Erdbeben und Himmelserscheinungen. Oft wurden diese Einblattdrucke mit einem Holzschnitt versehen, der allfällige Moritaten einem neugierig stauenden Publikum noch drastischer vor Augen führte. Buchbinder oder fahrende Händler besorgten den Vertrieb. Beliebte Verkaufsplätze waren die Jahrmärkte, die selbst in

kleineren Orten regelmäßig abgehalten wurden. Immerhin gab es Aufträge dieser Art nur unregelmäßig, und sie hatten eine beschränkte Auflage; die Gründung einer ortsfesten Druckerei hätte sich da kaum gelohnt.

Barbisch traf in den Drei Bünden andere, wesentlich bessere Verhältnisse an.

In Italien wurde die Reformation hart verfolgt. Aus politischer Klugheit hatten die Drei Bünde auf das mächtige Herzogtum Mailand sowie auf die Staaten Frankreich, Spanien und Österreich Rücksicht zu nehmen. Sie übten im Auftrag der Gemeinden die Zensur aus und waren bedacht, keine dieser Mächte vor den Kopf zu stoßen.

Das Drucken ordnungswidriger Schriften konnte den Buchdrucker um Hab und Gut bringen, ja selbst eine Landesverweisung zur Folge haben. Mit der Druckerei in Poschiavo hatten die Drei Bünde bereits genug Scherereien gehabt. Man brauchte keine Druckerei hier; wozu auch? Italienische Bücher konnten preiswert aus Mailand bezogen werden. Deutsche Literatur wurde in Hülle und Fülle in Zürich, Basel oder Frankfurt feilgeboten. Und für romanische Bücher war der Markt viel zu klein. Überdies pflegten die Engadiner ein anderes Romanisch als die Oberhalbsteiner und die Oberländer. Kein Drucker im Unterland vermeinte da noch ein Geschäft zu machen – statt sein Brot zu verdienen, konnte er höchstens sein Geld verlieren.

Für den erfahrenen Wanderdrucker gab es immerhin eine Marktlücke. Er wurde nämlich da und dort und dort und da benötigt in den Drei Bünden. Er genoß Ansehen und persönlichen Schutz, was ihm wichtiger war als die offizielle «Approbation» durch die Behörden. Wäre er jedoch seßhaft gewesen, dann hätte der Zensor bisweilen bei ihm vorgesprochen, hätte ihm über die Schulter geguckt und die Druckerpresse überwacht. Wehe dem Schwarzkünstler, der es gewagt hätte, nur das kleinste Traktätlein «ohne Wissen und Gutheißen der Herren Zensoren und Obern» in ein gedrucktes Werk zu verwandeln.

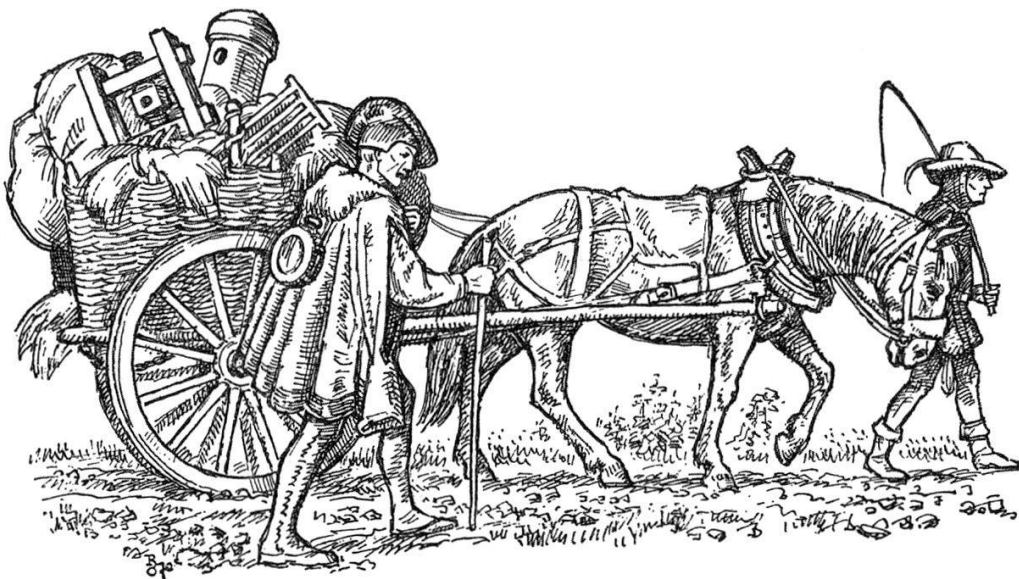
Der Wanderdrucker mußte in kluger Beschränkung seine Möglichkeiten suchen und finden. Er durfte nicht hoffen, ein kapitalkräftiger Gönner greife ihm und damit seiner Kunst mit Silbertalern und Golddukaten unter die Arme. Nichtsdestoweniger fand er in diesem oder jenem Pfarrhaus einen gutgesinnten Freund, der als Autor ihm ein «gutes» Schriftstück verfaßte, das sich als Drucksache dann auch gut verkaufen ließ.

So ein Pfarrherr las ebenso die Korrekturen, sah die Revisionen durch, lud ihn obendrein zu Tische und teilte sein Abendbrot mit ihm. Der dankbeflossene Wanderdrucker erzählte ihm dabei von seiner Lehrzeit, seiner «Walz» durch fremde Länder, und beide redeten sie endlos über Bücher und über Bücher.

In den Drei Bünden gab es mehr Reit- und Saumwege als ausgebaute Fahrstraßen. Die Druckerei des wandernden Schwarzkünstlers mußte daher jener des Frühdruckers ähnlich sein: einfach, zweckmäßig, daß sie leicht auf einen Zweiräderkarren oder auf Eselsrücken aufgeladen werden konnte. Selbst der Papiervorrat wurde mitgeführt, da es in den Drei Bünden keine Papierschöpfer gab – das heißt, einzig in Scuol war in den Jahren 1670 bis ungefähr 1740 eine Papiermühle in Betrieb.

Gion Gieri Barbisch erhielt in Chur sogleich den Auftrag, die «*Rhetische Cronica / Oder / Kurtze und warhaffte Beschreibung Rhetischer / Kriegs unnd Regiments / Sachen*» von Fortunat Sprecher zu drucken. Das war der erste Druck in Deutschbünden, und er stellte dem Drucker Johann Georg Barbisch ein gutes Zeugnis aus. Das Werk war in Quartformat gedruckt worden und hat 384 Seiten Umfang. Als Schrifttypen verwendete Barbisch eine etwas grobe Fraktur, mit Antiqua vermischt. Auf dem Titelblatt prangt das Wappen der Drei Bünde – ein prächtiger Holzschnitt. Barbisch muß mit Gesellen zusammen gearbeitet haben, um diese große Aufgabe in einem Jahr zu bewältigen.

Als sie mit der Arbeit zu Ende kamen, stellte sich Barbisch auf dem bischöflichen Hof zu Chur dem Gnädigen Herrn vor. Die Arbeitsproben, die der Wanderdrucker vorwies, fanden den Beifall des Bischofs, und er gab ihm verschiedene Druckaufträge sowie eine Empfehlung an Pfarrer Balthasar Alig in Vrin, der mit bischöflicher Erlaubnis im Jahre 1672 in Prag die romanische Schrift «*La Passiun de nies Segner Jesus Christus*» herausgegeben hatte. Im Pfarrhaus zu Vrin



Der Wanderdrucker unterwegs. Von Otto Braschler, Chur.

wies Barbisch das bischöfliche Empfehlungs-schreiben vor und konnte dadurch gleich zwei Manuskripte mitnehmen.

1674 erschienen in Chur die beiden Schriften von Pfarrer Alig: «Enzacotas canzuns spiritualas», in Kleinformat mit 72 Seiten, und die «Epistolas ad Evangelis sin tuttas domeingias» mit 472 Seiten. Barbisch hatte sie in einer Renaissance-Antiqua mit passender Kursivschrift kunstvoll auf Mittelachse gesetzt; für die Umrahmung hatte er typographischen Schmuck zusammengesetzt. Über dem Druckvermerk stellt ein schöner Holzschnitt eine Sonne dar, in deren Mitte die Buchstaben IHS stehen.

Verglichen mit andern, muß die Wanderdruckerei Barbisch, die sich übrigens «Auf dem Hof zu Chur» – «A Cuera di Cuort» niedergelassen hatte, ziemlich umfangreich gewesen sein. Barbisch verfügte über Frakturschriften in vier verschiedenen Größen für deutschsprachige Texte und über Antiquaschrift in vier verschiedenen Graden mit der dazugehörigen Kursiv für romanische Texte. Durch ein feines Wechselspiel mit Versalien, Groß- und Kleinbuchstaben sowie Kursivsatz hat Barbisch jeweils ansprechende Wirkungen im Satzbild zu erzielen gewußt. Zugleich bemühte er sich peinlich, alle Zeilen mit möglichst gleichmäßigen Wortzwischenräumen zu setzen, und zwar indem er, wo immer nötig, wenig oder gar nicht mehr gebräuchliche Kürzungen gebrauchte – statt «mm» bloß «m̄» mit einem Strichlein knapp darüber; dasselbe für «nn»; statt «nus» bloß «us»; falls zu breit, benutzte er ganz schmale «m», falls zu schmal, sehr breite, ferner mit langer Schlußschlaufe verzierte Schluß-m und Schluß-n. Ebenso setzte er für den U-Laut inmitten eines Wortes ein «V». Daraus geht hervor, daß Barbisch die alten Satzregeln, die den Frühdruckern noch allgemein geläufig waren, nicht nur gekannt, sondern auch noch angewendet hat. Die jüngeren Setzer seiner Zeit indessen haben nachweislich nichts mehr davon gehalten und die bequemere Satzweise vorgezogen.

Bis zum Jahre 1675 läßt sich Barbischs Tätigkeit in Chur belegen. Dann war der Bedarf an Erbauungsliteratur offenbar gedeckt; denn er packte seine Druckerei auf dem Hof zu Chur zusammen, wandelte sie wiederum zur «Ambulanta» um, zog das Oberland auf und das Oberland ab und fragte an allen Pfarrhaustüren nach Druckarbeit.

Reichenau 1676

1676 konnte Barbisch seine Presse für kurze Zeit in Reichenau aufschlagen. Von diesem Standort aus versuchte er den Pfarrer von Pigniu/Panix, G. Jenelin, zu ermuntern, eine Schrift über das Leben des heiligen Valentin zu verfassen – wohl wissend, daß die Rätoromanen regelmäßig hinaufpilgerten nach Pigniu in die Wallfahrtskirche, die dem besonders verehrten Heiligen geweiht worden war. Zur Sicherung seines Auskommens mußte der Wanderdrucker vor allem den Absatz seiner Drucke ins Auge fassen, trug doch letztlich er allein das Risiko um Erfolg oder Mißerfolg. Auch den geeigneten Verfasser mußte er selber finden, der ihm die Geschichte jeweils so schreiben konnte und wollte, daß sie möglichst viele Leser fand. Die Lebensgeschichte des heiligen Valentin sollte jedoch weder in Reichenau noch in Pigniu gedruckt werden.

Bonaduz 1680

1680 kam das Werk in Bonaduz heraus. Es ist kleinformatig und umfaßt 48 Seiten. Der Titel lautet: «La Bealla vita, a beada mort de S. Valentin, glorius patrun della baselgia de Pigniu, mess en Ramonsch da Pader Gion Jenelin. Banaduz, Barbisch 1680.»

Trotz der Erwartungen von Pfarrer Jenelin war auch Bonaduz kein fruchtbarer Boden für eine Druckerei. Und die Geschichte vom herrlichen Leben und dem beseligenden Tode des heiligen Valentin, ruhmreichen Kirchenpatrons von Pigniu, im Namen

Rhetische Cronica/
Oder
Kurze vnd warhafftige Beschreibung Rhetischer
Kriegs/vnd Regiments/
Sachen/

Darinnen begriffen der ersten Alpischen Rhetlern herkommen/Lands-Art/Regiment / Thaten vnd Geschichten/so sich zu Fridens/ vnd Kriegs-Zeiten von ihrem Ursprung an / biß auff daß Jahr 1617. zugeragen.

Erslich in Lateinischer Sprach beschrieben durch
Fortunat Sprecher von Bernegg ab Davos/ beyder Rechten Doctor/Kitter/vnd zum andern mahl gewesener Commissari der Graffschafft Eleffen/hernach von dem Authore selbst von newem überschen Corrigiert, vnd vermehrt/ jetzt aber in die teutsche Sprach übersetzt.



Getruckt zu Chur/ durch Joh. Georg Barbisch/
Im Jahr 1672.

Titelblatt des ersten Druckes in Deutschbünden: Der 384 Seiten starke Quartband wurde durch den Wanderdrucker Gion Gieri Barbisch hergestellt, als dieser 1672 für vier Jahre in Chur sesshaft geworden war.